

Schrei nach Hege

Untersuchungen des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften
zu den Ursachen für den Rückgang der Fasanen
Dr. Heinrich Spittler und Diplom-Forstwirt Alexander Feemers
=====

Wie stark die Fasanenstrecken in den letzten drei Jahrzehnten zurückgegangen sind, ist in Heft 2/14 von WuH ausführlich dargestellt worden. Dabei wurde auch kurz auf die Ursachen für den steilen Anstieg in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zu der Spitzenstrecke im Jahr 1971/72 eingegangen sowie auf die Ursachen für den von 1975 bis 1979 eingetretenen starken Rückgang. Angesprochen wurden ferner die Gründe für die bis zum Jahr 2007 sich anschließenden leichten Auf- und Abwärtsbewegungen. Im Prinzip offen gelassen wurden jedoch die Ursachen für den nach dem Jahr 2007 eingetretenen und bis dato anhaltenden, durchaus als dramatisch zu bezeichnenden Rückgang.

Über diese Ursachen wird nämlich aktuell stark gerätselt, wobei im Vordergrund der diesbezüglichen Diskussionen die seit einigen Jahren verstärkt angewandten systemisch wirkenden Insektizide, die so genannten Neonicotinoide, bzw. unbekannte Viruserkrankungen stehen sowie der intensive Einsatz von Gülle und Biogastrückständen. Bei näherer Betrachtung der Situation ergeben sich jedoch gewisse Zweifel, ob der Rückgang wirklich primär hieran liegt. Es lassen sich nämlich eine Reihe von anderen Ursachen anführen, für die es näher liegende Indizien gibt.

Diese Aussage basiert auf Befunden, die im Rahmen der Untersuchungen zu Tage getreten sind, die der Stifterverband für Jagdwissenschaften im vergangenen Jahr über Ursachen für den Rückgang der Fasanen durchgeführt hat. So konnten zum Beispiel bei den unter dem Aspekt der Ursachen-Forschung vorgenommenen Begehungen von verschiedenen Fasanenrevieren Hinweise gefunden werden, die überzeugende Rückschlüsse zulassen, dass an dem derzeitigen gravierenden Rückgang der Fasanenbesätze wesentlich auch "hausgemachte" Probleme eine Rolle spielen. Über diese aufschlussreichen Hinweise soll nachfolgend berichtet werden.

Hinweis Nr. 1 - Schlafstellen auf dem Boden = Anomale Verhaltensweise

Bei den Revierbegehungen ist zunächst einmal aufgefallen, dass in allen untersuchten Revieren das angetroffen wurde, was in Abbildung 1 zu sehen ist. Sie zeigt eine Stelle in einem mit Gras bewachsenen Wildacker, an der ein Fasan auf dem Boden übernachtet hat, obwohl in nicht weiter Entfernung davon Möglichkeiten zum Aufbaumen vorhanden waren bzw. sind. Und zwar handelte es sich bei den Funden dieser Art nicht nur um gelegentliche Einzelfälle, sondern sie waren vielmehr relativ häufig anzutreffen.

Bilder dieser Art hat es früher, das heißt, in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, nicht bzw. kaum gegeben. In den letzten Jahrzehnten findet man sie jedoch in zunehmendem Ausmaß, wenn man danach sucht, und zwar im Prinzip in allen Fasanenrevieren.



Abb.1 Schlafstelle eines Fasans auf dem Boden

Ein Übernachten auf dem Boden ist aber für einen Vogel wie den Fasan ein fatales bzw. tödliches Unterfangen. Von daher ist eine derartige Verhaltensweise als "anomal" zu bezeichnen. Wenn er abends aufbaumt und die Nacht im unteren bis mittleren Astbereich von Bäumen oder höheren Sträuchern verbringt, ist er nämlich vor dem Zugriff durch Feinde in der Nacht erheblich sicherer, als wenn er die Nacht auf dem Boden verbringt. Dass das Aufbaumen für das Überleben des Fasans als Art bzw. für sein Vorkommen im Revier geradezu von existentieller Bedeutung ist, hat mehrere Gründe.

Zunächst einmal ist der Fasan von seiner Größe her für viele Prädatoren ein attraktives Beutetier, unter anderem auch für Fuchs und Marder. Da diese primär in der Nacht sowie auf dem Boden jagen, letzteres gilt auch für den Marder, ist jeder auf dem Boden übernachtende Fasan naturgemäß durch diese beiden Räuber stärker gefährdet als ein aufgebaumter Fasan. Hinzu kommt, dass der Fasan auch eine relativ starke Witterung besitzt. Damit ist jeder auf dem Boden übernachtende Fasan für die genannten, mit der Nase jagenden Räuber auch leicht auffindbar. Jeder Fuchs, der auf zehn Meter an einem auf dem Boden

übernachtenden Fasan mit gutem Wind vorbeischnürt, wird ihn in die Nase bekommen mit dem Ergebnis, dass der betreffende Fasan fast immer verloren ist.

Weiterhin ist der Fasan eine im Prinzip solitär lebende Tierart. Bei diesen muss jeder auf sich selber aufpassen, um nicht ein Opfer der Feinde zu werden. Bei den sozial im Familienverband bzw. paarweise lebenden Rebhühnern ist dies völlig anders. Bei ihnen hält mindestens immer einer für den oder die anderen Wache. Von daher können die Rebhühner auch völlig gefahrlos auf dem Boden übernachten. Bei den einzeln lebenden Fasanen geht dies aber nicht lange gut, da jeder von ihnen wie alle tagaktiven Tiere in der Nacht zumindest eine kurze Zeit lang mehr oder weniger tief schlafen muss. Sie können von daher also nicht die ganze Nacht lang auf sich selber aufpassen.

Dies bedeutet, um es nochmals zu sagen, dass es bei einem auf dem Boden übernachtenden Fasan, insbesondere bei der heute fast flächendeckend vorkommenden hohen Raubwildldichte, nur eine Frage der Zeit ist, bis er gerissen wird.

Von daher ist das Übernachten von Fasanen auf dem Boden ein Verhalten, das bei "wilden" Fasanen eigentlich nicht vorkommt. Falls es in der Stammesgeschichte einmal der Fall gewesen sein sollte, dürfte es längst heraus selektiert worden sein. Das Auffinden von Fasanen-Schlafstellen auf dem Boden ist daher ein Hinweis darauf, dass es in dem betreffenden Revier Fasanen gibt, deren Verhalten im Hinblick auf das Verbringen der Nacht nicht mehr dem diesbezüglichen adäquaten Verhalten von wilden Fasanen entspricht.

Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass hier Fasanen vorhanden sind, die auf Grund von Aussetzungs-Aktionen ins Revier gelangt sind, denn diese Fasanen zeigen heute in der Regel ein derartiges Verhalten, wobei die Aussetzungen nicht immer in dem betreffenden Revier selbst erfolgt sein müssen. Die betreffenden Fasanen können nämlich auch aus Nachbarrevieren, in denen ausgesetzt worden ist, zugeflogen sein.

Die in den letzten Jahren aus vielen Revieren gemeldeten Hiobsbotschaften, dass vor Weihnachten noch viele Hennen im Revier vorhanden waren, deren Anzahl aber bis zum Frühjahr radikal abgenommen hat, dürften sich mithin durchaus eher mit der skizzierten Situation erklären lassen als mit Verlusten durch unbekannte Krankheiten.

Deutlich herauszustellen ist an dieser Stelle jedoch, dass die bei den durchgeführten Revierbegehungen gefundenen Schlafstellen von Fasanen auf dem Boden keine quantitative Aussage zulassen, wie viele Fasanen nämlich dadurch in den einzelnen Revieren verloren gegangen sind. Es handelt sich bei der vorstehenden Einlassung vielmehr lediglich um die Anführung einer

Verlustursache, die unstrittig mit dazu beigetragen hat, dass die Fasanen weniger geworden sind. Zu wie viel Prozent der Rückgang hierauf zurückzuführen ist, ist völlig offen und lässt sich im Übrigen auch nicht konkret ermitteln.

Hinweis Nr. 2 - Mangelnde Bodendeckung = Mangel an Hegebemühungen

Aufgefallen ist bei den Revierbegehungen weiterhin folgende Situation: die für den Fasan im Winterhalbjahr existentiell notwendige Bodendeckung ist in den allermeisten Revieren bei weitem nicht mehr in dem Umfang vorhanden wie in den Jahren, in denen sich die Fasanenstrecken in ihrem "Allzeit-Hoch" befanden. Ohne dichte Bodendeckung, in der sich der Fasan bei Tage stecken kann, gibt bzw. kann es aber keine guten Besätze geben.



Abb. 2 Schlechte Bodendeckung in einem Feldgehölz im Winterhalbjahr. Wo soll sich hier ein Fasan bei Tage drücken?

Der Grund hierfür ist folgender: Wenn der Fasan morgens abbaumt, geht er zunächst der Äsung nach. Diese findet er primär außerhalb der Hecken bzw. Gehölze, in denen er aufgebaumt übernachtet hat, nämlich in den angrenzenden Wiesen- bzw. Feldbereichen oder an den Fütterungen. Dementsprechend sieht man ihn dort morgens auch in entsprechender Anzahl.

Sobald er den Kropf voll hat, sucht er jedoch wieder die Deckung auf, um die Zeit bis zum abendlichen Äsen darin zu verbringen. Und zwar macht er dies, um nicht den tagaktiven Räubern zum Opfer zu fallen. Damit er sich in der betreffenden Deckung vor ihnen aber erfolgreich verstecken kann, muss diese mindestens kniehoch sein und nach oben Sichtschutz gewähren; ferner muss sie dicht sein, damit sie für seine Feinde nur schwer unbemerkt zu durchdringen ist. Dichte Altgrasbestände unter in großem Verband gepflanzten Fichten, die durch "Köpfen" nur mannshoch gehalten werden, sowie großflächiges Brombeergestrüpp sind unter diesem Aspekt ideal.



Abb.3 Gute Bodendeckung in einem Feldgehölz im Winterhalbjahr. Hier können sich die Fasanen bei Tage erfolgreich drücken

Deckung dieser Art ist aber kaum noch zu finden. Die angeführten, ausschließlich für die Hege des Fasans früher gepflanzten Fichtenremisen sind ins Stangenholzalter gewachsen. Damit haben sie ihren Deckungswert für den Fasan völlig verloren. Neue derartige Remisen werden aber nicht mehr angelegt. Selbst die Brombeere hat in den meisten Fasanenrevieren gegenüber früher sichtlich abgenommen. Auch sie wird nicht mehr aktiv durch entsprechende Hegemaßnahmen gefördert.

Wenn der Fasan aber kaum noch Bodendeckung im Revier vorfindet, in der er sich in der Zeit vom späten Vormittag bis zum späten Nachmittag, also zwischen den Äsungsphasen, stecken kann, fühlt er sich nicht nur unwohl, weil sein

Deckungsbedürfnis nicht gestillt ist, sondern er ist dann auch de facto verstärkt seinen Feinden ausgesetzt.

Hinweis Nr. 3 - Abnahme der Zwischenfruchtflächen = Veränderung in der Landwirtschaft

Sichtlich abgenommen hat die für den Fasan im Winterhalbjahr notwendige dichte Bodendeckung aber nicht nur in den im Revier vorhandenen Hecken und Feldgehölzen, sondern auch in den Feldbereichen. Die Anzahl der mit Zwischenfrüchten wie Lupine, Gelbsenf oder Ölrettich eingesäten Felder, die bis zum März des nächsten Jahres übergehalten werden und damit dem Fasan ebenfalls eine optimale Winterdeckung bieten, ist nämlich ebenfalls deutlich geringer geworden, insbesondere in den Einzugsbereichen von den mit Mais "gefüttert" Biogasanlagen. Nach Mais als Vor- bzw. Hauptfrucht ist nämlich der Anbau von Zwischenfrüchten nicht mehr möglich.



Abb.4 Zwischenfruchtflächen bieten den Fasanen im Winterhalbjahr die notwendige Deckung am Tag. Sie sind in den meisten Fasanenrevieren deutlich weniger geworden

Zwar gibt es noch Regionen bzw. Reviere, in denen kein diesbezüglicher Rückgang eingetreten ist, in denen unter dem Deckungsaspekt für den Fasan auf Grund der Zunahme der Feldschläge sogar eher ein Zuviel an Zwischenfrüchten vorhanden ist. Große Zwischenfruchtschläge stellen nämlich auch für Füchse ein geradezu "eldoradohaftes" Versteck dar. Damit sind sie für Fasanen ein

gefährliches Terrain, zumal hinzukommt, dass die Füchse darin nur schwer zu bejagen sind.

Dass es noch Regionen gibt, in denen der Zwischenfruchtanbau nicht weniger geworden ist, schmälert jedoch die vorstehende Aussage nur unwesentlich, dass nämlich insgesamt auch die Anzahl der Zwischenfruchtflächen in den Fasanenrevieren früher deutlich höher war als heute.

Zwischenfruchtflächen, eingesät mit Lupine, Ackersenf oder Ölrettich, bieten aber den Fasanen genauso wie die dichte Brombeerdeckung in den Hecken und Feldgehölzen die Deckungsmöglichkeiten, die sie am Tag benötigen, um sich vor den tagaktiven Prädatoren zu verstecken, insbesondere vor dem Habicht. Wenn die Fasanen zudem in diesen Schlägen auch noch breitwürfig und regelmäßig gefüttert werden, dürfte es einleuchtend sein, dass dann nicht so viele Fasanen im Winterhalbjahr verloren gehen wie dann, wenn kaum noch Zwischenfruchtschläge im Revier vorhanden sind.



Abb. 5 Mit Ölrettich bestandene Zwischenfruchtfläche. In ihr wurden beim Abgehen gegen Mittag am 12.03.1964 genau 15 Fasanenhennen hoch gemacht

Für nachhaltig gute Fasanenstrecken ist es aber von entscheidender Bedeutung, dass die Winterverluste, primär unter den Hennen, auf einem niedrigen Niveau bleiben. Hierzu vermögen Zwischenfruchtflächen einen wesentlichen Beitrag zu leisten.

Hinweis Nr. 4 - Fütterung über Automaten = Mangel an Hegebemühungen

In allen Revieren, die unter dem Aspekt der Ursachen für den Rückgang der Fasanen begangen wurden, konnte bzw. musste festgestellt werden, dass die Fütterung der Fasanen ausschließlich nur noch über verschieden konstruierte Automaten erfolgt, angefangen von Futtereimern über Futterröhren bis hin zu unterschiedlich großen Futtertonnen. Fraglich ist jedoch, ob mit diesen Selbstbedienungsanlagen das Ziel der für den Fasan notwendigen Hegemaßnahme erreicht wird, nämlich alle im Revier vorhandenen Fasanen regelmäßig mit dem für sie erforderlichen Körnerfutter während des Winterhalbjahres zu versorgen.



Abb.6 Es ist fraglich, ob mit der Fütterung über Automaten wie Futterrohre oder Futtertonnen alle im Revier vorhandenen Fasanen erreicht werden

Fütterung mit Getreide im Winter ist für den zu den körnerfressenden Vögeln gehörenden Fasan in unseren Breitengraden nämlich lebensnotwendig. Als ein auf dem Boden lebender Standvogel in der Größe eines Haushuhns vermag er sich im Gegensatz zu den deutlich kleineren Rebhühnern im Winter nicht nur von den Spitzen des Saatgetreides sowie dem, was an Futter zu dieser Zeit auf dem Boden liegt, zu ernähren, sondern er benötigt in unseren Revieren Futter in Form von Getreide, wenn er den Winter überleben soll. Dies gilt insbesondere dann, wenn höherer Schnee liegt.

Von daher ist die Fütterung im Winterhalbjahr für den Fasan eine genauso wichtige Hegemaßnahme wie die Verbesserung der Winterdeckung und Kurzhaltung seiner Feinde. Bei näherer Betrachtung ist es jedoch, wie bereits angesprochen, fraglich, ob mit der Fütterung über Automaten diese Maßnahme in ausreichendem Umfang erfüllt wird. Diesbezügliche Zweifel ergeben sich allein auf Grund der Situation, dass man den Futtertonnen etc. von außen nicht ansehen kann, ob in ihnen noch Futter vorhanden ist und wie viel, bzw. ob das Futter in ihnen feucht geworden und verklumpt ist, so dass es nicht mehr nachrieselt. Bei den durchgeführten Revierbegehungen wurde nämlich nicht nur in einem Fall eine leere Futtertonne etc. angetroffen, sondern überraschend oft.

Hinzu kommt, dass es durchaus berechtigte Zweifel gibt, ob sich wirklich alle im Revier vorhandenen Fasanen an den Automaten in ausreichender Menge bedienen. Wie bereits erwähnt, ist der Fasan eine solitär lebende Tierart. Futterneid ist unter diesen nicht selten, insbesondere dann, wenn nur eine punktuelle Futterquelle zur Verfügung steht, wie es bei der Automatenfütterung der Fall ist.



Abb.7 Die ideale Winterfütterung der Fasanen ist die zweimal in der Woche durchgeführte breitwürfige Fütterung im Bereich von Schütten, die in dichter Bodendeckung stehen

Von daher ist es durchaus denkbar, dass dann, wenn ein guter Besatz im näheren Umfeld einer derartigen Einrichtung vorhanden ist, die jüngeren bzw. rangniedrigeren Hennen in nicht ausreichendem Maß Zugang zu den Automaten haben. Diese Frage wird derzeit vom Stifterverband für Jagdwissenschaften in mehreren Revieren untersucht.

Das skizzierte Problem hat sich bei der früher praktizierten Fütterung nicht ergeben. Früher wurde nämlich zweimal in der Woche breitwürfig unter Schütten gefüttert, die in dichter Brombeerdeckung standen, und zwar nicht nur unter den Schütten selbst, sondern auch in der angrenzenden Deckung. So konnten nicht nur mehrere Fasanen zugleich nach dem Abbaumen am Morgen Futter aufnehmen, sondern sie waren bei dieser Art der Fütterung auch vor ihren Feinden sicherer, insbesondere vor dem zeitgleich am frühen Morgen jagenden Habicht, dessen Anzahl heute ungleich höher ist als vor vierzig Jahren, als der Fasan auf dem Höhepunkt seiner Karriere stand.

Der Hinweis, dass die vorstehend skizzierte Fütterung unter Schütten heute gar nicht mehr erlaubt ist, zumindest nicht in den Revieren, in denen auch Rehe vorkommen, da deren Fütterung in vielen Ländern verboten ist und sie bei breitwürfiger Fütterung der Fasanen davon profitieren könnten, so dass breitwürfige Fütterung ein Verstoß gegen die betreffende Fütterungsverordnung ist, mag theoretisch zutreffend sein, dürfte aber vor dem Hintergrund des höherwertigen Auftrags der Erhaltung der Biodiversität in der Natur keine Aussicht auf Ahndung haben, denn breitwürfige Fütterung ist nicht nur die optimale Fütterungsart für den Fasan, sondern es profitieren davon in nicht unerheblichem Ausmaß auch viele andere Tierarten, insbesondere die körnerfressenden Singvogelarten, die den Naturschutz-Organisationen am Herzen liegen.

Dies gilt insbesondere dann, wenn nicht nur, wie dies heute vielfach der Fall ist, einseitig mit Weizen oder Mais gefüttert wird, sondern wenn so wie früher ein Gemisch aus Körnerfutter eingesetzt wird, das zudem mit Futter-Rosinen, Mehlwürmern und Muschelkalk angereichert war.

Fütterung über Automaten ist natürlich nicht so arbeitsintensiv wie die breitwürfige Fütterung zweimal pro Woche. Dies dürfte im Prinzip auch der primäre Grund dafür sein, warum derzeit fast nur noch diese Art der Fütterung praktiziert wird. Ob sie allerdings für die Fasanen ihren Zweck erfüllt, sei dahin gestellt. Die angelaufenen Untersuchungen des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften werden eine Antwort auf diese Frage geben.

Hinweis Nr. 5 - Zunahme der Prädatoren = Mangel an Hegebemühungen

Vorgefunden wurden in allen begangenen Revieren ferner Hinweise darauf, dass heute eine deutlich höhere Dichte an Prädatoren des Fasans vorhanden ist als in den „ruhmreichen“ Jahren von 1958 bis 1978. Dies betrifft sowohl die als Gelegeräuber fungierenden Rabenkrähen, Elstern und Marder als auch die Prädatoren der Jung- und Altfasanen in Gestalt von primär Fuchs und Hühnerhabicht.

Dass der Fasan unter allen aufgeführten Feinden besonders stark "leidet", und zwar deutlich mehr als zum Beispiel das Rebhuhn oder andere Beutetiere, liegt daran, weil sich einmal sein Lebensraum genau mit dem der genannten Prädatoren deckt, weil weiterhin seine Lebensweise den Zugriff durch die genannten Prädatoren leicht macht und weil der Fasan schließlich von der Größe her geradezu optimal in das Beuteschema seiner Primärprädatoren Fuchs und Habicht passt. Hohe Verluste durch Prädation sind daher bei ihm vorprogrammiert, wenn seine Feinde in hoher Dichte vorkommen, wie es derzeit auf Grund der bei den Revierbegehungen festgestellten "Hinterlassenschaften" der genannten Prädatoren unstrittig der Fall ist.



Abb.8 Im März gefundenes, von Gelegeräubern zerstörtes Fasanengelege aus dem Vorjahr

So wurden zum Beispiel von Rabenkrähen aufgehackte Fasaneneier vom Vorjahr gefunden, ferner nicht nur vereinzelt eine Fuchsspur, sondern zum Teil regelrechte Fuchspässe und schließlich wurden in einigen Revieren auch Gewölle von einem Prädatoren gefunden, der nicht in ein Niederwildrevier gehört, sich aber zunehmend dort etabliert. Gemeint ist der Uhu. Er "vergreift" sich zwar nicht an Fasaneneiern, aber umso mehr an erwachsenen Fasane, und zwar sind vor ihm auch die "artgemäß aufgebäumten" Fasane nicht sicher.



Abb.9 Beweis für das Vorkommen von Uhus in Niederwildrevieren sind nicht nur Gewölle, sondern auch Straßenverkehrsoffer. Dieser Uhu wurde am 16. März 2014 am Mittelstreifen einer Autobahn in einem typischen Niederwildgebiet gefunden, fernab von größeren Waldgebieten

Wenngleich hinsichtlich der notwendigen Reduzierung der Prädatoren im Hinblick die Hege des Fasans bei einigen von ihnen, nämlich bei Habicht und Uhu, nur die bewusste Faust in der Tasche gemacht werden kann, weil sie eine ganzjährige Schonzeit haben, ist die betreffende Situation im Hinblick auf Fuchs, Rabenkrähe und Elster eine andere. Sie haben weitestgehend eine Jagdzeit, die von der Dauer her im Prinzip auch ausreichend ist. Bei näherer Betrachtung ihrer Bejagung in den Fasanenrevieren muss jedoch gesagt werden, dass bezüglich der Intensität in den meisten Revieren ein erhebliches Defizit gegeben ist.

Bis auf wenige Ausnahmen kann von nachhaltig intensiver Bejagung dieser Prädatoren nicht die Rede sein, und zwar gilt dies nicht nur in Bezug auf den Fuchs, sondern auch insbesondere in Bezug auf die Rabenkrähe. Mit einem zweimaligen "Bejagungs-Event" im Januar oder Februar auf größerer Fläche mit mehreren bzw. vielen Flinten, so genannten Krähenjagdtagen, kann man zwar hohe Tagesstrecken tätigen, die für eine erfolgreiche Fasanenhege notwendige Einregulierung lässt sich auf diese Weise aber nicht erreichen. Deutlich effektiver wäre es, wenn in der eingeräumten Bejagungszeit auf 100 ha Revierfläche nachhaltig und großflächig pro Woche eine Rabenkrähe erlegt würde.



Abb.10 An Krähenjagdtagen können zwar hohe Strecken getätigt werden. Besser wäre es jedoch, jede Woche eine Rabenkrähe auf 100 ha zu erlegen

Die auf diese Vorgabe häufig zu hörende Einlassung, dass dies nicht machbar ist, zeugt bei der heutigen Dichte der Rabenkrähen entweder von mangelndem Können oder von mangelnder Einsatzbereitschaft und bestätigt damit im Endeffekt die eingangs getroffene Aussage, dass der Rückgang der Fasanen zu einem großen Teil ein "hausgemachtes" Problem ist.

Die Untersuchungen des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften e.V. werden durch folgende Sponsoren finanziell unterstützt:

Autohaus Stein; HIT Umwelt- und Naturschutz Stiftungs GmbH; Fa. Blaser; Fa. Minox; Fa. Alp-Jagd Stranzinger GmbH; KSK Heinsberg; Verband der Jagdgenossen und Eigenjagdbesitzer von Westfalen und Lippe (VEJ); Verband der Rheinischen Eigenjagdbesitzer und Jagdgenossen (RVEJ); F.-D. Kaldewei; H. Winkelmann; A. Frhr. von Spoercken; E.A. Specht; P. Boels.